

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Einzelnummer . . . . 12 h
Monatsabonnement zum Abholen in der Administration K 3·—
Mit Postversand . . K 3·60

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄRKOMMANDOS KRAKAU.

IV. Jahrgang. Sonntag, den 3. März 1918. Nr. 60.

TELEGRAMME.

Die Verhandlungen mit Rumänien gescheitert.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 2. März.

Wie die „Vossische Zeitung" meldet, kann man die Verhandlungen in Bukarest als gescheitert betrachten.

Es scheint, dass die Antwort des Königs Ferdinand auf den Vorschlag des Vierbundes unbefriedigend ausgefallen ist. Jedenfalls sind Staatssekretär v. Kühlmann und Graf Czernin bereits aus Bukarest abgereist.

Die ukrainische Delegation in Brest-Litowsk.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 2. März.

Nach einem vom „Temps" veröffentlichten Funkspruch der ukrainischen Rada hat sich der Vorsitzende Zatuska mit seiner Delegation nach Brest-Litowsk begeben, um den mit der alten Kiewer Rada abgeschlossenen Friedensvertrag zu unterzeichnen.

Bessarabien an die Monarchie?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 2. März.

Der „Pesti Naplo" meldet aus Wien:

Nach hier eingetroffenen Meldungen habe Bessarabien den Wunsch geäussert, der Monarchie angegliedert zu werden.

Die Einwohnerzahl beträgt zwei Millionen und besteht aus Rumänen und Ukrainern.

Das Schicksal von Petersburg

Kampflose Räumung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 2. März.

Der „Neuen Züricher Zeitung" zufolge erwartet man die kampflose Räumung Petersburgs durch die Bolschewiki.

Die Stadt ausser Gefahr?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 2. März.

Eine Madrider Meldung des „Intransigeant" weiss zu berichten, dass Petersburg ausser Gefahr sei, da die Deutschen den Vormarsch eingestellt hätten.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 2. März 1918. Wien, 2. März 1918.

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse.

In Podolien verlaufen die Operationen planmässig. Unsere Truppen haben Lachowy, Proskurow und Lipkany erreicht. Bei der Besetzung von Chotin und Kamieniec Podolski ergaben sich zwei russische Korps- und drei Infanteriedivisionskommandos. An Beute fielen bisher über 300 Geschütze, 200 Fahrküchen, mehrere 100 Fuhrwerke, 1 komplette Radiostation sowie grosse Mengen an Munition, sonstigem Kriegsmaterial und an Verpflegsvorräten in unsere Hände.

Der Chef des Generalstabes.

Plenarsitzung in Brest-Litowsk.

Vorlage eines Kollektiv-Friedensvertrages.

Wien, 1. März. (KB.)

Das Telegraphen-Korrespondenz-Bureau meldet aus Brest-Litowsk vom heutigen:

Heute vormittags wurden die neuen Friedensverhandlungen des Vierbundes mit Russland in einer unter dem Vorsitz des Gesandten von Rosenberg abgehaltenen Planarversammlung eröffnet. Nach Begrüssung der russischen Delegierten schlug der Vorsitzende vor, einen Kollektiv-Friedensvertrag zu schliessen, dem vier verschiedene Anlagen beigegeben werden sollen, welche die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Bulgariens, und der Türkei zu Russland enthalten, weiters vier gesonderte Zusatzverträge zu schliessen, welche die rechtspolitischen Beziehungen zwischen den Mächten des Vierbundes und Russland regeln.

Der Vorsitzende der russischen Delegation, Herr Sokolnikow, dankte für die Begrüssung und erklärte sich mit den formellen Vorschlägen einverstanden, worauf in die Verhandlung eingegangen wurde.

Der Vorsitzende übergab sodann an Herrn Sokolnikow den Entwurf des Kollektiv-Friedensvertrages unter eingehender Darlegung der Vorschläge der einzelnen Vertragsbestimmungen. Ebenso wurde der russischen Delegation von den Vertretern der Vierbundmächte die handelspolitischen Anlagen und die Entwürfe der Rechtsverträge übergeben, worauf die Vormittagssitzung erschöpft war. Im Laufe der dreistündigen Nachmittagssitzung wurden die Verhandlungen fortgesetzt, worauf die Sitzung vertagt wurde.

Die Lage im fernen Osten.

Keine militärische Aktion Japans.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 2. März.

In politischen und militärischen Kreisen New Yorks glaubt man nicht an eine militärische Aktion Japans gegen Deutschland, da Japan in diesem Falle in einer zu grossen Entfernung von seiner Verproviantierungsbasis operieren müsste, was mit ungeheueren Kosten verbunden wäre.

Entsendung eines amerikanischen Geschwaders nach China.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 2. März.

Angesichts der grossen finanziellen Interessen Amerikas in China finden Besprechungen über die Entsendung eines amerikanischen Kriegsschiffgeschwaders nach China statt.

Ein neuer Friedensvorschlag Deutschlands?

Ein Versuchsballon aus Washington.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 2. März.

„Morning Post" meldet aus Washington, dass dort Gerüchte von einem neuen deutschen Friedensangebot umlaufen.

Nach diesem soll Elsass-Lothringen an Frankreich abgetreten werden, während die belgische und serbische Frage offen bleibe. Deutschland werde dafür seine Beute im Osten behalten.

Diese Nachrichten sind, wie die „Vossische Zeitung" bemerkt, als Versuchsballon aus Washington aufzufassen.

U-Boot-Erfolge im Aermelkanal.

Berlin, 1. März (KB.)

(Amtlich.) Die U-Booterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatze erreichten 20.000 Bruttoregistertonnen. Die Erfolge wurden in der irischen See und im Aermelkanal erzielt.

Französische Fliegerbomben auf Schweizer Boden.

Protest der Schweiz.

Berlin, 1. März. (KB.)

Am 26. Februar hat ein französisches Flugzeug über dem Walde von Lengenberg, zwischen Mörishausen und Schaffhausen, Bomben abgeworfen.

Das politische Departement hat an die französische Regierung eine Note gerichtet, in der formellst und energisch gegen diese neue Verletzung des Schweizer Bodens Protest erhoben wird.

Missglücktes Attentat auf Lloyd George.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 2. März.

Auf Lloyd George wurde am 23. Februar ein Attentat verübt, wobei der Angegriffene mit dem blossen Schrecken davongekommen ist. Daduch erscheint auch das gemeldete Unwohlsein Lloyd Georges aufgeklärt.

Der Attentäter ist ein irischer Sinnfeiner.

Kleine Chronik.

In Podolien haben unsere Truppen im Vormarsch den Abschnitt des Smotrycz und die Gegend von Grodek und Kuzmin erreicht. Ausser Lokomotiven, Waggons und zahlreichen Fuhrwerken und Geschützen konnten auch Vorräte an Artilleriemunition sowie Lebensmittel geborgen werden.

Die Deutschen haben im Osten den Dnjepr erreicht. Stadt und Bahnhof Rjetschica wurden im Sturm genommen und einige hundert Gefangene gemacht. In Mosyr wurde die Pripjetflottille, 6 Panzerboote, 35 Motorboote und 6 Lazarettboote erbeutet. Bei Fastow und Kasatin wurde die Bahnlinie Kiew—Shmeriak erreicht. Den südwestlich von Stara Konstinow im Kampfe gegen feindliche Uebermacht stehenden polnischen Legionen eilten deutsche Truppen zu Hilfe. Gemeinsam wurde der Feind geschlagen.

Japan hat sich an Amerika und die Ententemächte gewendet, um gemeinsame militärische Vorbereitungen in Sibirien zur Sicherung der Kriegsvorräte in Wladiwostok und auf den Stationen der sibirischen Bahn zu treffen.

Balfour erklärte in seiner Antwortrede an Hertling, dessen Ausführungen erschwerten die diplomatischen Verhandlungen, die das Vorspiel zum Frieden sein. Diese Besprechungen könnten jetzt nicht stattfinden, wo die Rede Hertlings das Maximum der deutschen Konzession darstellt. Redner glaube nicht, dass nach den in Hertlings Rede dargelegten Grundsätzen irgend eine Verständigung erzielt werden könnte und eine mit Uneinigkeit verlaufende Verhandlung wäre viel schlimmer als überhaupt keine Verhandlung. Der Beginn der Friedensverhandlungen ohne Aussicht auf einen glücklichen Ausgang, wäre das grösste Verbrechen gegen den zukünftigen Weltfrieden.

Das spanische Kabinett hat dimissioniert.

Das provisorische polnische Kabinett ist, wie der „Przegląd Poranny" vom 26. Februar mitteilt, vom Regentschaftsrat nachstehend bestätigt worden: Ponikowski: Staatsleitung, Volksaufklärung und politische Abteilung (deren Leiter Dr. Władysław Wróblewski), Makowski: Justiz, Dziewulski: Innere Angelegenheiten, Wieniawski: Finanzen, Handel und Industrie, Patek: Arbeit und soziale Fürsorge, Janicki: Ackerbau und Lebensmittelversorgung.

Pola, Bozen und Meran wurden ohne besonderen Schaden mit Bomben belegt.

Die Abstimmung über das Budget soll Donnerstag um 5 Uhr nachmittags erfolgen.

Der Direktor des Kriegsarchivs, Maximilian R. v. Hoen wurde zum Feldmarchalleutnant befördert.

Die Sommerszeit wird in diesem Jahre vom 1. April bis 29. September daueru.

Militärisches.

Allen derzeit von der Armee im Feld Beurlaubten ist eine 14-tägige Urlaubsverlängerung erteilt worden. Dieselben haben daher nicht mit dem 10. März vom Urlaubsorte abzugehen, sondern erst 14 Tage nach Beendigung ihres ursprünglichen Urlaubes.

In Wien verlautet, dass Ministerpräsident Dr. von Seidler den Abg. Tusar, Tomaschek und Prokesch die ehebaldigste Verlegung des Militärkommandos Lemberg von Mähr.-Ostrau nach Lemberg zugesagt hat.

Im Abgeordnetenhaus wurde in zweiter Lesung der Gesetzentwurf betreffend die Gewährung von Zuwendungen an Mannschaftspersonen, deren Angehörige und Hinterbliebene, angenommen. Landesverteidigungsminister FML. v. Czapp erklärte, dass durch den vorliegenden Antrag im Falle der Bedürftigkeit den Invaliden eine nach dem Grade ihrer Erwerbsunfähigkeit und ihrem Wohnsitz abgestufte monatliche Zuwendung von 30 bis 90 Kronen, überdies auch jedem ihrer Angehörigen eine solche von 30 bis 60 K und im Falle des Todes jedem Hinterbliebenen eine monatliche Zuwendung von 48 bis 60 K gewährt werden soll.

Lokalnachrichten.

Die Legionen-Sammelstelle und das Platzkommando der Legionen in Krakau sind aufgelöst und die in der Sammelstelle befindlichen Legionäre in die Baracken in Witkowice bei Krakau verteilt worden. An die abgehenden Legionäre hielt Oberst Górecki eine Ansprache.

Heizmaterialanweisungen. Der Krakauer Magistrat verlautbart, dass mit dem 4. ds. Kohle, Koaks und Briketts nur gegen besondere Ausweise (Anweisungen und Kohlenbezugskarten) ausgefolgt und bezogen werden können. Anweisungen werden auf Grund von Brotbezugslegitimationen an Haushaltungen ausgefolgt, die keine Kohlenvorräte besitzen. Anweisungen sind bei den zuständigen Kohlenkreisbureaus, und die Kohlenbezugsscheine beim Zentral-Kohlenbureau (Magistratsgebäude, I. Stock, T. Nr. 16 und 21) in den Amtsstunden von 4—8 Uhr abends in nachstehender alphabetischer Namensreihenfolge anzufordern: A—G am Montag, H—L Dienstag, M—P Mittwoch, R—S Donnerstag und T—Z Freitag.

Beschränkung des Fahrpostverkehres. Die k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit: Auf Grund einer Verordnung des Ministeriums vom 26. Februar l. J. wurde mit dem 27. Februar 1918 infolge gleichzeitiger Einschränkung des Eisenbahnverkehres die Annahme der Fahrpostsendungen auf dringende Pakete, Pakete mit Hefe, Feldpost- und Geldpakete voraussichtlich für 8 Tage eingeschränkt.

Ungarische Fische (Karpfen) werden im Krakauer Park täglich zum Preise von K 14 pro Kilogramm verkauft.

Die historische Gesellschaft, Krakauer Gruppe, versammelt sich im Saale des Archäologischen Institutes heute, um 6 Uhr Abends. Vorträge von Professor Semkowicz und Bibliotheksdirektor Dr. Papée.

Das böhmische Streichquartett, das Sonntag im Sokółsaal spielen sollte, musste seinen Quartettabend verschieben, da der Violaspieler, Herr Herold, an einer Blinddarmentzündung erkrankt ist. Es ist jedoch zu hoffen, dass die berühmte Kammermusikvereinigung schon in nicht allzuferner Zeit in der Lage sein wird, den Kammermusikabend in Krakau zu veranstalten, was dem Publikum rechtzeitig bekanntgegeben werden wird.

Wetterbericht vom 2. März 1918.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
1./3.	9 h abds.	739	6·9	1·8	windstill	³/₄ bew.	—
2./3.	7 h früh	742	4·4	0·0	windstill	¹/₉ bew.	—
2./3.	2 h nchm.	744	12·0	4·2	windstill	fast heiter	—

Witterung vom Nachmittag des 1. bis Mittag des 2. März: Meist heiter, ruhig, sehr warm.

Prognose für den Abend des 2. bis Mittag des 3. März: Herrschende Witterung anhaltend.

Besichtigung der Gefangenenlager in Rumänien.

Soeben ist die erste telegraphische Nachricht der nach dem unbesetzten Rumänien zur Inspizierung der dortigen Gefangenenlager entsandten Schweizer Delegierten beim Kriegsministerium in Berlin eingetroffen. Sie besagt, dass unter grossem Entgegenkommen der rumänischen Behörden die beiden Lager Dobrowatz und Sipote besichtigt worden seien. Erfreulicherweise sei dabei festgestellt worden, dass die Lage unserer Gefangenen in beiden Lagern auch in hygienischer Beziehung günstig ist und keine Epidemien dort herrschen. Die Zahl der deutschen Gefangenen beträgt, einschliesslich der Invaliden, 2450. Die in letzter Zeit über die Zustände in den rumänischen Gefangenenlagern, namentlich über das Lager Sipote, bekanntgewordenen höchst beunruhigenden Nachrichten haben sich somit als vorläufig unzutreffend erwiesen. Ueber frühere Vorgänge in den rumänischen Gefangenenlagern müssen weitere Ermittlungen und Feststellungen abgewartet werden.

Der Prozess Wresky. Der Angeklagte zum Tode durch den Strang verurteilt.

(Fünfter Verhandlungstag).

Der Vorsitzende erklärte die Verhandlung, die diesmal im Verhandlungssaal des k. u. k. Divisionsgerichtes stattfand, um 3 Uhr 50 Minuten für eröffnet und nach einigen kurzen Fragen des Verhandlungsleiters an den Angeklagten wurde das Beweisverfahren für geschlossen erklärt. Nun folgte das

Plaidoyer des Militäranwalts Hauptmann-Auditor Žegarac.

Hohes Kriegsgericht! Sie werden heute Ihren Spruch über einen Angeklagten zu fällen haben, der eine Reihe von Bluttaten begangen hat, wie sie die Kriminalistik in den letzten Jahrzehnten nicht aufweist. Ich bin mir dessen vollkommen bewußt, daß ich in einer Zeit zu Ihnen spreche, da der Tod viel von seinen einstmaligen Schrecken eingebüßt hat. Damit will ich nicht sagen, daß vielleicht das große Mitgefühl der Menschheit in diesem Meer von Leid und Tränen, das schon das vierte Jahr die ganze Welt umgibt, gänzlich versunken ist, ich will damit nur betonen, daß dieses Mitgefühl schon sehr gelitten hat, daß es dumpf und stumpf geworden ist und daß es eines ganz besonderen Ereignisses bedarf, um es wieder wachzurufen. In dieser Zeit bin ich genötigt, gegen den Angeklagten hier die Anklage zu vertreten und ich würde mich einen Augenblick versucht fühlen, in diesen Saal die Bahren der Getöteten zu bannen, sie mit den Witwen und Waisen der Toten zu umgeben, ich würde vielleicht geneigt sein, leidenschaftlich die Hüllen von diesen Leichen zu reißen, ihre Wunden darzubieten und Ihnen zuzurufen: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben!" Aber ich tue es nicht, im Gegenteil ich selbst bitte Sie, lassen Sie nichts unbeachtet, was irgendwie in der Lage wäre, die furchtbare Blutschuld des Angeklagten halbwegs in ein menschliches Licht zu rücken, ihm irgendeinen Milderungsgrund zuzubilligen — aus dem Grunde, weil ich nicht in der Lage war, auch nur das Geringste zu finden, was seine Tätigkeit halbwegs menschlich entschuldbar und erklärlich machen könnte.

Dem Angeklagten ist nicht abzusprechen, daß er ein braver und tapferer Soldat war. Solcher braver Soldaten gibt es aber Hunderttausende und es würde wohl zu weit führen, wollte man jedem einzelnen dieser Soldaten für ihre Tapferkeit auch nur im entferntesten das zu begehen gestatten, was der Angeklagte getan hat.

Nach einer kurzen Schilderung der Vorgeschichte wendet sich der Militäranwalt den vom Angeklagten begangenen Verbrechen zu und verweist insbesondere darauf, daß die von ihm bei Höglinger und bei Köllner und Dalkowski begangenen Einbruchsdiebstähle als Vorbereitungshandlungen für den geplanten Raubmord an dem Notar Jonak zu betrachten sind. Daß es sich in diesem Falle nicht um Totschlag, sondern um einen Raubmord handelte, beweist der Militäranwalt auf folgende Art: „Das Haustor Jonaks war ganz bestimmt nicht offen, wie zuletzt die eidliche Zeugenaussage des Dienstmädchens Brückner dargetan hat. Auch die Türe, die auf der Stiege den Zugang zum oberen Stockwerk gebildet hat, war gesperrt, ebenso der Eingang in die Kanzlei. Der Angeklagte gibt nun selbst zu, daß er in die Kanzlei des Notars eingetreten ist, dort die beiden Kassen bemerkt und die Absicht gehabt hat, sie zu berauben. Da ihm die Kassen zu großen Widerstand entgegensetzten, ging er nach seiner eigenen Angabe auf die Suche nach dem Schlüssel. Der Angeklagte mußte also wissen, daß der Notar im nächsten Kabinett schlafe und die Schlüssel bei sich trage, denn wäre er darüber nicht orientiert gewesen, sondern hätte er geglaubt, daß der Notar bei seiner Familie im zweiten Hause schlafe, so hätte er die Schlüssel nicht in dem Nebenraum der Kanzlei suchen können. Daß er, als sich der alte Mann schlaftrunken im Bett aufrichtete, so erschrocken sein solle, wie er es sagte, er, der allen Schrecken im Felde getrotzt hat, wird dem Angeklagten niemand glauben. Man kann nur annehmen, daß er entweder von allem Anfang an sich vor jeder Verfolgung sichern wollte und den alten Mann im Schlafe gemordet hat, oder daß er in dem Augenblick, als sich der Notar im Bett aufgesetzt hat, diesem den ersten tötlichen Streich mit aller Gewalt versetzt hat und dann noch etwa 14 wuchtige Hiebe und schließlich noch das Bett angezündet hat. Nach der furchtbaren Bluttat hat er noch in aller Seelenruhe die Kerze angezündet, die Kassen beraubt und dann den Schauplatz seiner Tat verlassen.

Der Militäranwalt qualifiziert auch die weiteren Bluttaten des Angeklagten als Morde. Daß die Wachleute Götzl und Augustyn von ihm bewußt erschossen wurden, ergibt sich daraus, daß der Angeklagte der Aufforderung, ihnen zur Polizei zu folgen und sich anzukleiden, anscheinend ruhig Folge leistete, dann aber der Zeugin Zwak zurief: „Geh hinaus, sonst erschieß ich Dich", hierauf blitzschnell seinen Browning zog und die beiden Wachleute niederschoß. Seine Verantwortung, daß er von diesen festgehalten worden wäre, als er die Schüsse abgab, ist unhaltbar, denn aus dem Obduktionsbefund geht hervor, daß sämtliche Verletzungen fast horizontal verlaufen sind. Der Angeklagte war sich aus der Art seiner Waffe dessen bewußt, daß er beide Menschen, auch einige Zeit später den Gendarmen Vogt töten würde. Die Mordabsicht geht aus dem ganzen Zusammenhange hervor. Auch sein tückisches Verhalten gegenüber dem Leutnant von Rodakowski, die angebliche Erschöpfung, die der Angeklagte vortäuschte, und der Umstand, daß er aus nächster Nähe auf den halb betäubt am Boden liegenden Leutnant schoß, läßt die Mordabsicht deutlich erkennen.

Der Militäranwalt befaßte sich sodann mit den Gutachten der Sachverständigen und richtete an das Kriegsgericht die Bitte, insbesondere jene Stelle des psychiatrischen Gutachtens zu beherzigen, die hervorhebt, daß der Angeklagte allerdings ein degenerierter Mensch ist, daß er aber die ihm zur Last gelegten strafbaren Handlungen im Zustande vollen Bewußtseins ohne Bewußtseinsstörung begangen hat. Der Militäranwalt schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten: „Dadurch glaube ich, das gesagt zu haben, was über die Mordtaten des Angeklagten hervorzuheben meine Pflicht gewesen ist, und ich betone neuerlich, daß ich mich nicht in einem leidenschaftlichen Appell an Sie, meine Herren, vom hohen Kriegsgericht wenden will, denn der Angeklagte hat zu furchtbare Blutschuld auf sich geladen, als daß ich es notwendig hätte, noch mehr Schuld auf sein Haupt zu sammeln. Ich überlasse ruhig den Schuldspruch Ihnen, denn das Schicksal des Angeklagten muß sich erfüllen."

Verteidiger Dr. Ostrowski

sagt einleitend:

„Es ist gewiß eine dankbare und angenehme Aufgabe, einem Dichter „in seine Lande" folgen zu können — in eine Welt des Schönen und des Guten. Ihnen, meine sehr geehrten Herren vom hohen Kriegsgericht ist heute eine andere, weit höhere, nicht weniger würdige und erhabene Aufgabe zuteil geworden: Als Menschen und als Richter haben sie heute nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des Gesetzes über ein Menschenschicksal, ein Menschenleben zu entscheiden. Und in dem für diesen Unglücklichen verhängnisvollen Augenblicke wollen Sie zusammen mit mir „in seine Lande" gehen — in diese traurige Welt des Verbrechens und des Grauens, des Unglücks und der Reue — um diesen Menschen, welcher zum Verbrecher geworden, zuerst begreifen und verstehen und erst dann die Frage über seine Schuld und Strafe lösen zu können. Während dieser Wanderung werden Sie eine traurige, vernachlässigte Jugend zu sehen bekommen — und sein einziges, leider so kurz dauerndes Glück, als er, ein tapferer Streiter, dem Feinde gegenüber stand. Sie werden sehen, wie er — „frisch, froh und frei" mit dem Gedanken ins Feld zog, seinem Vaterlande zu dienen und ein anderer Mensch zu werden. Und den jungen 19-jährigen werden Sie bedauern müssen, daß er anstatt dessen gelernt hat, den Tod zu verachten, das fremde Menschenleben und Gut zu vernichten, daß er tatsächlich zu einem anderen Menschen: zu einem Mörder geworden ist. Und es werden vor Ihnen schwarze, trauernde Gestalten erscheinen, die den Verlust ihrer Lieben zu beklagen haben. In diesem erschütternden Momente des Mitleids dürfen Sie aber als Richter nicht vergessen, daß die Zeiten des „Aug' um Auge", „Zahn um Zahn" zur Vergangenheit gehören — daß die Gerechtigkeit eine Binde trägt, „und schließt die Augen jedem Blendwerk zu" — selbst einem solchen, welches begreiflich, wahr und jedem Menschenherzen zugänglich erscheint.

Der Verteidiger bespricht sodann die Jugend des Angeklagten. Die Aerzte betonen, daß er schon in seiner Jugend manche Momente hatte, aus denen man schließen könnte, daß er künftighin etwas zu begehen imstande ist, was an der Grenze des Verbrechens steht oder selbst Verbrechen ist. Insbesondere zeigte sich bei ihm die Vorliebe für Schußwaffen. Er wollte auch Förster werden, was mit seinem Triebleben im Einklang steht.

Da kam der Krieg, das furchtbare aber erhabene Ringen für Freiheit und Vaterland. „Dulce et decorum est pro patria mori" sagten die alten Römer — „mit Herz und Hand fürs Vaterland" die jungen Deutschen, als sie ins Feld zogen. Jedes Land und jedes Volk hat solche geflügelte Worte, die der Größe des Augenblicks entsprechen — Stimmung, Begeisterung und Patriotismus charakterisieren sollen. Das einzige ist unverändert geblieben: Der Tod fürs Vaterland bleibt immer das Schönste u. wenn es das Vaterland verlangt, muß das Menschenleben bereitwillig geopfert werden. Freiwillig zog der Neunzehnjährige ins Feld, hat gekämpft und gestürmt, gemordet und gelitten, wurde gefangengenommen und ausgezeichnet, verwundet und beurlaubt, um zu seinem Verhängnis mit der Zubal und einem Hinterlandskorporal zusammenzukommen.

Der Verteidiger sucht nun alle Schrecken und Bluttaten zu schildern, die der junge tollkühne und nach Aussage seiner Vorgesetzten vorbildliche Soldat mitgemacht hat. Nach seiner Rückkehr aus dem Felde erfährt er, daß die Zubal gesagt hat, er sei dreimal desertiert. Ist es nicht menschlich, daß ein solcher Soldat in diesem Augenblick fähig war, einen Entschluß zu fassen, um sich auf jeden Fall für dieses größte Unrecht zu rächen?

Der Verteidiger wendet sich nun den einzelnen Taten des Angeklagten zu, den er zwar als Einbrecher, aber nicht als Mörder bezeichnet. Im Falle Jonak, führt er aus, hätte er, wenn er Mordabsicht gehabt hätte, nicht erst im ersten Zimmer eingebrochen, dann im zweiten an den Kassen herumgearbeitet, dabei großen Lärm verursacht und dann erst den Mord vollführt. Er hätte vielmehr zuerst den Notar getötet und dann in Ruhe den Raub begangen. Hier liege also nur Totschlag vor. Das Gleiche sei der Fall bei den Wachleuten Götzl und Augustyn, wo für ihn nur der eine Gedanke maßgebend war: Zu entkommen. Im Falle Vogt liege, ebenso wie beim Leutnant von Rodakowski, das Verbrechen der schweren körperlichen Verletzung, im ersten Fall mit tödlichem Ausgang, vor. Zur Frage der Strafbemessung erklärt der Verteidiger: „Ich kann mich auf das ärztliche Gutachten beschränken. Unser Strafgesetz kennt keine verminderte Zurechnungsfähigkeit. Aber die Herren Aerzte haben ausdrücklich in dem Schlußsatze ihres Gutachtens gesagt, daß dem Angeklagten in diesem Falle die äußersten Milderungsumstände zuzubilligen sind.

Der Verteidiger hat seine Pflicht getan. Und wollen Sie mir glauben, meine sehr geehrten Herren vom hohen Kriegsgericht, daß ich die Aufgabe des Verteidigers in diesem Falle niemals für eine schwere, aussichtslose ex offo-Arbeit aufgefaßt habe, welche eine Formalität bedeuten und umsonst geleistet werden soll. Es ist kein verlorener Posten, den ich zu verteidigen hatte — im Gegenteil: es ist ein Posten, welcher, einmal verloren, nun dennoch nicht durch Gewalt und Strenge des Gesetzes, sondern durch Güte und Weisheit Ihrer richterlichen Entscheidung wieder zu gewinnen ist. „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig". Während der Verhandlung, in welcher sein Schicksal entschieden werden soll, schweigt der Angeklagte. „Schlimmer als der Tod selbst wird für mich diese Verhandlung" — sagte er mir einmal. „Das Schreckliche und Furchtbare, das ich endlich vergessen möchte, werde ich wieder erleben müssen." Und deshalb schweigt er. Aber einmal, es war am 15. Dezember bei seiner letzten Einvernehmung in der Untersuchung, sprach er. Mit diesen schlichten und einfachen aber in ihrer Aufrichtigkeit rührenden Worten will ich nun meine Verteidigung schließen: „Ich bereue meine Taten, es tut mir um die Menschenleben, die Familien der Getöteten und meine alten Eltern leid. Wenn ich noch einen Wunsch habe, so ist es der, am Leben zu bleiben, um ein anderer Mensch zu werden".

Schon einmal im Leben versuchte er ein anderer Mensch zu werden — er zog freiwillig ins Feld, um für sein Vaterland zu kämpfen.

Und wenn er heute zum wiederholten Male ein anderer Mensch werden will, soll dieser

Wunsch von der Strenge der Justiz, wieder vereitelt und vernichtet werden? Oder soll ihm der Gnadenstoß eines lebenslänglichen Kerkers versetzt werden?

Lösen Sie, meine Herren vom hohen Kriegsgericht, diese Frage als freie, unabhängige Richter, Ihrem Eide getreu, nach Ihrem besten Wissen und Gewissen!"

Ueber Aufforderung des Verhandlungsleiters erhebt sich der Angeklagte, der seine Ruhe und Apathie bis zu den Schlußsätzen des Verteidigers bewahrt hatte und erst hier erregt schien und zu weinen begann, und sagt:

„Da mir der Tod bevorsteht, bin ich dessen bewußt, daß ich Fehler begangen habe, ich bin mir bewußt, daß ich des Todes schuldig bin und daß es nicht mehr gutzumachen geht. Es tut mir leid um die Unglücklichen, denen ich so etwas angetan habe, aber dennoch bitte ich gehorsamst um meine Begnadigung, denn was hat man von meinem Tode? Nichts! Und läßt man mich am Leben, so kann ich dem Vaterlande noch Dienste leisten und dann — ich bin Soldat, ich schwöre aus der Tiefe meines Herzens: Wenn ich wieder an die Front kommen könnte, kein besserer Soldat wäre in Oesterreich-Ungarn als ich. Denn ich hätte drei Pflichten, ein guter treuer Soldat zu sein, wie ich es bis jetzt war: Die erste Pflicht wäre die allgemeine für Kaiser und Vaterland, die zweite der Dank dafür, daß man mich am Leben läßt, und dann die größte Pflicht gegenüber meinen Eltern und Geschwistern, besonders gegenüber meiner Mutter. Ich bin durch ein verruchtes Weib ins Unglück gestürzt worden."

Das Kriegsgericht zieht sich hierauf zur Beratung zurück und um 9 Uhr 10 Minuten abends verkündet Verhandlungsleiter Oberleutnant-Auditor Dr. Pieczka

das Urteil:

Infanterist Ludwig Wresky ist schuldig des Raubmordes an Notar Jonak, des Mordes an den Polizisten Götzl und Augustyn, des Totschlages am Gendarmen Vogt und der schweren körperlichen Beschädigung an Leutnant von Rodakowski, ferner verschiedener Diebstähle und der Desertion. Hiefür wird der Angeklagte nebst Verlust der Tapferkeitsmedaille und des Karl-Truppenkreuzes zum Tode durch den Strang verurteilt.

Der Angeklagte nimmt das Urteil ruhig zur Kenntnis. Auf die Frage des Verhandlungsleiters, ob er die Nichtigkeitsbeschwerde anmelde, lächelt der Angeklagte. Nach einigen Sekunden des Nachdenkens machte er eine wegwerfende Handbewegung und setzt sich, noch immer lächelnd, nieder. Der Gerichtshof zog sich sodann zur Beratung über den Begnadigungsantrag zurück, deren Ergebnis geheim bleibt.

Verschiedenes.

Der verbrauchte Krieg. In welchem Maßstabe der Durchschnitt der französischen Bevölkerung des Krieges überdrüssig ist, verrät ein Leitartikel des „Oeuvre". Ein Schriftsteller legt einem Verleger ein neues Manuskript vor. „Hier bringe ich Ihnen mein letztes Werk." — „Ein Roman?" — „Ja." — „Und wovon handelt er?" — „Vom Kriege natürlich. Ich zeige, wie unsere heldenhaften Poilus..." — „Oh, nein, nein, nur keinen Kriegsroman. Das ist eine überwundene Mode. Der Krieg ist erledigt!" — „Erledigt?" — „Literarisch, jawohl. Der Krieg ist erledigt, vollkommen verbraucht! Haben Sie keine lustige Arbeit? Vielleicht aus der Theaterwelt? Etwas leicht Frivoles? Das ist's, was jetzt wieder zieht. Der Krieg aber verkauft sich längst nichts mehr!" Ein Dramatiker sucht mit seinem Manuskript einen Theaterdirektor auf. „Mein jüngstes Werk", sagt er. — „Eine Komödie?" — „Nein, ein Drama." — „Worüber?" — „Ueber den Krieg. Die Heldin ist eine jener bewundernswerten, aufopfernden Französinnen..." — „Oh, nein, nein, kein Kriegsstück. Der Krieg? Was ist das? Der Krieg ist verbraucht, vollkommen verbraucht, mein Lieber! Das Publikum hat eure herrlichen aufopferungsvollen Frauen und eure heldenhaften Poilus satt. Bringen Sie mir etwas Leichtes, mit jungen Damen in ausgeschnittenen Kleidern!" — In den Gast- undKaffeehäusern sitzen die Leute auch heute noch in angeregtem Gespräch. Aber worüber unterhalten sie sich? Von Bolo, von Caillaux, von dem Benzinmangel, von Gaby Deslys, von Blinddarmoperationen, von Nizza. Aber der Krieg? Wer spricht noch vom Krieg? Ist der Krieg also wirklich verbraucht? Es scheint tatsächlich der Fall zu sein. Wir leben nicht mehr in der Atmosphäre der Zeit vor dem Kriege und noch nicht in der Stimmung des künftigen Friedens. Wir leben im heutigen Frankreich in einer Uebergangszeit, die durch die vollkommene Aufzehrung der Nerven und der Begeisterungsfähigkeit, durch eine seelische Erschöpfung gekennzeichnet ist. Vor kurzem begegnete ich einem unserer berühmtesten Militärkritiker. Dieser Mann, so dachte ich, würde wenigstens etwas Interessantes über den Krieg zu sagen haben. „Was denken Sie von der weiteren Entwicklung des Krieges?" fragte ich ihn. „Ach", erwiderte er mit einer Bewegung der Erschöpfung, „lassen Sie mich bloß mit dem Krieg in Ruhe!"

Theater, Literatur und Kunst.

Chopinfeier. Sonntag, den 3. März, 5 Uhr Nachmittag findet im Musikinsitut, Annagasse, eine Chopinfeier mit folgendem Programm statt. Klaviertrio (Frl. Najenska, die Herren Billig und Macalik), Lieder (Herr Sliwinski), Klavier solo (Frl. Frys), Deklamation mit Klavierbegleitung (Frl. Malicka, Schülerin der dramat. Schule Gabryelski), Rondo für zwei Klaviere (Frl. Frys und Najenska). Karten im Musikinstitut.

„Revue d'Autriche". 15. II. 1918. Wien, Manz, K 1·—. Lettre à Mr. Britling, par M. Paul Zifferer — Un peu de lumière sur la Russie de demain, par M. Auguste Fournier — Le statut des nationalités en Autriche, par M. Edmond Bernatzik — La résurrection de la libre Ukraine, par M. Wladimir Kalynowytsch, professeur d'Université à Kiew — Le premier traité de paix du premier comte Czernin, par Joseph Jireček — Poésies de M. Hugo de Hofmannsthal, traduites par Henri Guilbeaux — Un opéra tchèque: Jenufa, composé par Léon Janacek sur le libretto de Gabrielle Preiss, par M. Richard Specht — Notes.

Verwendung von verdorbenen Erdäpfeln.

Durch ungeeignete Aufbewahrungsorte oder langen Transport kommt es bedauerlicherweise vor, dass Erdäpfel erfrieren und dadurch ihren Geschmack verlieren. Ist der Erfrierungsprozess noch nicht weit vorgeschritten und handelt es sich nur um kleine Quantitäten, so kann man sie auf folgende Weise zum menschlichen Genuss geeignet machen: Die Kartoffeln werden geschält und in ein Gefäss mit kaltem Wasser gegeben. Man lässt sie über Nacht wässern und stellt sie am nächsten Tag mit frischem Wasser zu. Handelt es sich aber um grosse Quantitäten, so kann man sich auf diese Weise natürlich nicht helfen, denn es halten sich die gefrorenen Erdäpfel doch kaum länger als acht Tage. Man muss sie also auf andere Weise verwerten und kann dies, indem man Erdäpfelmehl daraus bereitet. Die Stärke, welche in dem Erdäpfel enthalten ist, wird von der Krankheit desselben nicht berührt, weshalb man auch bereits schlecht gewordene Erdäpfel mitverwenden kann. Die Erdäpfel werden gewaschen, geschält und auf einem scharfen Reibeisen in ein Gefäss mit kaltem Wasser gerieben. Unter fortwährendem Zusatz von frischem Wasser lässt man den Brei durch ein Sieb laufen. Den entstandenen Brei lässt man einen halben Tag lang setzen, giesst das rote Wasser ab und füllt unter Aufrühren reichlich frisches Wasser nach. Dies wiederholt man so lange, bis das Wasser rein bleibt. Dann giesst man diesen vollständig ab, streicht den milchigen Brei, der am Boden des Gefässes zurückbleibt, auf flache Schüsseln oder Pergamentpapier und trocknet ihn. Die völlig getrocknete Masse wird fein zerdrückt und das so entstandene Mehl gut gesiebt.

3. März.

Vor drei Jahren.

Angriffe bei Augustow, Łomża und Płock abgewiesen; südlich Myszyniec deutsche Truppen etwas zurückgenommen; heftige Kämpfe westlich des Uszoker Passes und in Südostgalizien. — Alle heftigen Angriffe an der Westfront abgewiesen; Erfolge nordwestlich Ville sur Tourbe und bei Badonviller.

Vor zwei Jahren.

Russischer Angriff bei Bo an zurückgewiesen; Fliegertätigkeit in Wolhynien und an der ostgalizischen Front; in Albanien Gegend westlich Kroja gewonnen; Durazzo und Valona mit Bomben belegt. — Erfolge am Tolmeiner Brückenkopf. — An verschiedenen Stellen der Westfront Kämpfe und abgewiesene Angriffe.

Vor einem Jahre.

Erfolge westlich Łuck bei Woronczyn. — Angriffe im ganzen Struma-Abschnitt abgewiesen. — Vorstoss italienischer Truppen am Maso-Bach abgewiesen. — Englische Vorstösse bei Hulluch und Liévin und an anderen Stellen der Artoisfront, wie auch französische an der Aisne und in der Champagne abgewiesen. — 91.000 Tonnen versenkt.

FINANZ und HANDEL.

Das Einfuhrverbot für Kaffee in Frankreich. Die Folgen der letzten sehr grossen Kaffeernte machen sich bereits auf den Hauptmärkten fühlbar. Der „Matin" berichtet über die Gründe, derentwegen in Frankreich ein zeitweiliges Einfuhrverbot für Kaffee erlassen und die Kaffeebörse in Le Havre geschlossen wurde. Eine Bestandaufnahme habe nämlich ergeben, dass zurzeit etwa 2,600.000 Sack Kaffee in Frankreich vorhanden sind, während der Jahresverbrauch 2,000.000 nicht übersteigt.

Der Wert der belgischen Kongokolonie. Die Goldminen von Kilo und Moto in der östlichen Provinz brachten im Jahre 1914 1800 kg und im Jahre 1916 3200 kg ein. Im Distrikt Kasai baute eine Genossenschaft, an der Amerikaner beteiligt sind, Diamantminen aus. 1913 betrug die Produktion 15.000 Karat, 1916 34.000 und 1917 sogar 85.000 Karat. Die Kupferminen von Katanga, deren Ausbeute schon 1914 nicht weniger als 10.720 t betrug, brachten 1916 22.000 und 1917 28.000 t. Für 1918 ist noch eine bedeutend höhere Ausbeute zu erwarten, man hofft auf 40.000 t zu kommen. Die britische Regierung hat, laut „Belgisch Dagblad", für die grössere Ausbeutung der Minen für die Kriegsindustrie weitgehende Hilfe versprochen. Sie hat auch neue Lokomotiven und Kohlen eingeführt. Es arbeiten gegenwärtig 700 Schwarze und 450 Weisse in Minen und an Schmelzöfen.

Programm der Vorträge im wissenschaftlichen Kollegium

Rynek gł. A-B 39.

Samstag, 2. März: **Prof. Dr. Jos. Reiss:** „Chopin" mit Musikvorträgen.

Beginn der Vorträge um 7 Uhr abends.

Eintrittspreis 50 h, Schülerkarte 30 h, Monatskarte 10 K, für Schüler 6 K.

Programm der „Literarischen Kurse" im Musikinstitute

Annagasse 2.

Samstag, 2. März: **Prof. Dr. Grabowski:** „Cyprian Norwid als lit. Kritiker".

Sonntag, 3. März um 5 Uhr nachm.: **„Chopin-Feier"**.

Anfang 6 Uhr abends.

Eintrittskarten à 1 K, für die Schuljugend 50 h in der Kanzlei des Musikinstitutes.

K. k. österr. Staatsbahnen.

K. k. Nordbahndirektion.

Vom 27. Februar bis voraussichtlich 10. März l. J. wird im Bereiche der k. k. Nordbahndirektion der Verkehr nachstehender Züge eingestellt:

Nr. 9/10 Wien—Krakau (Lemberg)
Nr. 301/302 Wien—Ludenburg—Brünn
Nr. 44 m/45 m Wien—Krakau
Nr. 27/28 Wien—Oderberg
Nr. 21/22 Prerau—Krakau (Lemberg)
Nr. 35 Trzebinia—Krakau
Nr. 321, 322, 323, 326 Lundenburg—Brünn
Nr. 1121, 1124 Prerau — Olmütz
Nr. 1230 Schönbrunn—Troppau
Nr. 1445 m, 1411, 1415, 1420, 1444 m Trzebinia—Granica
Nr. 2218, 2219 Friedek—M. Bielitz.

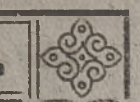
K. k. Nordbahndirektion

namens der Wiener Eisenbahnverwaltungen.

Mit Gültigkeit vom 1. März 1918 tritt für die Dauer der ausserordentlichen Verhältnisse des Kriegszustandes bis auf Widerruf, längstens bis 1. September 1918 auf den Wiener Bahnhöfen ein erhöhter Rollfuhrtarif in Kraft.

Näheres ist aus den Aushängen auf den Wiener Bahnhöfen zu entnehmen.

Bücherschau.



Verhandlungen der feldärztlichen Tagung bei der k. u. k. 2. Armee. Lemberg 20.—22. Februar 1917. Wien, Wilhelm Braumüller 1918. Preis K 8. Feldärztliche Tagungen, zuerst bei der deutschen Armee in Belgien eingeführt, sind heute unentbehrliche Institutionen geworden. Die stabilen Fronten des Stellungskrieges erleichtern derlei Versammlungen. Die zünftige Wissenschaft hält den Feldärzten zuliebe ihre großen Jahreskongresse während des Krieges mit Vorliebe in einem der großen Etappenorte nahe der Front ab. So schon 1914 die Chirurgen in Brüssel, 1916 die Internisten in Warschau. Die Lemberger Tagung, von der 2. Armee ins Leben gerufen, reiht sich den großen Veranstaltungen dieser Art würdig an. Was ihr besonderes Gepräge gibt, ist in erster Reihe die starke Beteiligung österreichischer Kliniker. Den Belangen des Feldarztes entsprechend sind die Verhandlungsgegenstände meist der Chirurgie und deren Hilfswissenschaften sowie der Seuchenlehre entnommen. Ueber die Gesamtleistungen der Medizin im gegenwärtigen Kriege berichtet Generalstabsarzt Hofrat Paltauf im einleitenden Festvortrage, v. Eiselsberg und Holzknecht referieren über Fremdkörperlokalisation und Röntgenoperation, Zuckerkandl und Dollinger über Amputationen. Die gefürchtete Gasbrandinfektion bearbeiten Albrecht, Lieblein, Franz und Ghon. Der Entdecker des Fleckfiebererregers da Rochahima gibt eine Uebersicht über seine grundlegenden Arbeiten, Hofrat Finger-Wien weist Wege zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Ein von Oberstabsarzt Dr. Kader gehaltenes Referat über den infizierten Oberschenkelbruch liegt leider im Manuskript nicht vor. Hochinteressant für den Epidemiker sind der Bericht über den Stand der epidemischen Krankheiten während der russischen Okkupation in Lemberg (Oberstabsarzt Prof. Kucera) sowie die Beschreibung des im Kriege mit einem Aufwande von 3.7 Millionen Kronen errichteten Zentralepidemiespitals Brsadin bei Vukova (Oberstabsarzt Taußig). Kleinere Aufsätze behandeln noch den Verwundeten- und Krankentransport. Der Versammlung, deren hohe wissenschaftliche Stellung durch die Namen der Referenten allein schon gekennzeichnet ist, hat es auch an äußerem Glanze nicht gefehlt. Exzellenz von Böhm-Ermolli begrüßte die Versammlung. Armeegeneralstabschef FML. Dr. Karl Bardolff hielt die Eröffnungsrede, die an sich ein Ereignis war. Man muß es diesem prominenten Offizier unserer Armee Dank wissen, daß er diese Begrüßungsrede nicht mit den üblichen banalen Liebenswürdigkeiten für die Gastgeber abtat. Bardolff vertieft sich mit großem Verständnis in Lage und Aufgaben des Militärarztes und verteilt kritisch Licht und Schatten. Sein Lob ist umso wertvoller, weil er auch mit offenem und angedeutetem Tadel am richtigen Orte nicht kargt. Der Wunsch seiner Schlußworte, daß formell fixiert werden möge, was im Kriege geworden ist: Der Militärarzt als Frontoffizier, ist inzwischen teilweise schon in Erfüllung gegangen. P.

„Chirurgie im Felde". Herausgegeben vom k. u. k. 2. Armeekommando, mit 20 Abbildungen im Texte. Wien, Wilhelm Braumüller 1918. Preis K 6.—. — Die kurze „Anleitung für die kriegschirurgische Tätigkeit auf dem Schlachtfelde", die als Dienstbuch Nr. 16 uns zu Kriegsbeginn ins Feld begleitete, gab nach dem Friedensstande der Kriegschirurgie ganz brauchbare Fingerzeige, ohne aber den gesteigerten Anforderungen des jetzigen Krieges gerecht werden zu können. Daher die Beliebtheit der bei Lehmann-München erschienenen „Feldärztlichen Taschenbücher", die als Behelf sich weiter Verbreitung erfreuen und vielen Feldärzten als praktisches Nachschlagebuch wertvollste Dienste leisten. Einen bedeutsamen Schritt in der Fortentwicklung feldärztlicher Kompendien-Literatur bedeutet der Leitfaden, der über Auftrag des k. u. k. 2. Armeekommandos Chirurgen der zweiten Armee zusammengestellt haben. Durch Beteiligung mehrerer Aerzte an der Abfassung der einzelnen Kapitel und durch einheitliche Schlußredigierung wurde eine Einseitigkeit der Darstellung glücklich vermieden. Nur allgemein als gültig anerkanntes ist festgelegt, die neuesten Erfahrungen überall verwertet, Prinzipielles von Unwesentlichem streng geschieden. Daß auf Grund dieser ernsthaften Sammelarbeit namhaftester wissenschaftlicher Mitarbeiter der verdiente Armeesanitätschef Resultate und Richtlinien in Befehlsform den unterstellten Aerzten zur strengen Befolgung empfiehlt, ist bei allem Respekt vor der Freiheit ärztlicher Kunstübung im Interesse der Verwundeten und auch der Aerzte auf das wärmste zu begrüßen. Auf Einzelheiten einzugehen, verbietet der Raum. In seiner Gänze ist das über 300 Seiten starke Buch eine sehr erfreuliche Erscheinung, der allerweiteste Verbreitung in allen Kreisen von Belang zu wünschen ist. P.

„Imperialismus und Handelskriege." Von Dr. M. Nachimsohn. Verlag F. Wyß, Bern 1917. Der Verfasser wirft die Frage auf, ob Imperialismus und Handelskriege tatsächlich im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung liegen, ob sie als wirtschaftlich „notwendig" betrachtet werden können, oder ob sie nur Tendenzen und Bestrebungen gewisser Bevölkerungsschichten zum Ausdruck bringen, die keineswegs das Gesamtinteresse des Landes, nicht einmal das der Industrie in ihrem Vorwärtsschreiten vertreten. Er bestreitet, daß die Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung mit Konsequenz zur Bildung von „Weltreichen" drängt und folgert daraus, daß die Ursachen des Krieges mehr auf machtpolitischem als auf wirtschaftlichem Gebiete zu suchen sind. In seinen angreifbaren, wenn auch sehr interessanten Theorien, die auf Kautsky, Bauer und Helferding zurückgehen, fehlt es ihm aber letzten Endes doch an überzeugend klarer Eindeutigkeit, und wenn er z. B. als eine der wesentlichsten Ursachen der deutschen Expansion den Umstand bezeichnet, daß die deutsche Eisengroßindustrie nach erfolgter Sättigung des inländischen Marktes für Eisenbahnmaterial nach neuen Absatzgebieten drängen mußte, so möchten wir auf die vortreffliche Untersuchung des früheren Sozialdemokraten Paul Lensch verweisen: „Drei Jahre Weltrevolution", wo gerade auf der nämlichen Tatsache ein ungleich tieferschürfendes Gebäude der ökonomischen Tendenzen, Triebkräfte usw. aufgebaut wird. Nichtsdestoweniger ist das Büchlein um seiner mannigfaltigen Anregungen und seines fleißigen Materiales willen recht lesenswert.

Heinrich Margulies.

„Die U-Bootstafel" von Ing. Erich Jachmann. Berlin, Boll u. Pickardt. — Das vorliegende Werkchen enthält graphische und tabellarische Aufzeichnungen über die Wirkung des Unterseebootkrieges auf die englische Tonnage. Es dürfte auch der ärgste Zweifler von der Wirkung der deutschen U-Boote überzeugt werden. Die Zahlenwerte sind amtlichen Aeußerungen entnommen und zugunsten Englands abgerundet worden. Die ganze Abhandlung ist in allgemein faßlicher Form gehalten, um der großen Menge auf möglichst einfachem Wege die Wirkung des U-Bootkrieges zu veranschaulichen und ihr Gelegenheit zu geben, sich ein Bild vom U-Bootkrieg als Förderer der Friedensgeneigtheit Englands zu machen.

Conscience. Ausgewählte Werke, Band 1. Jakob von Artevelde. Band 3: „Flämische Geschichten". Regensburg, Friedrich Pustet. Pro Band broschiert M 3.60, gebunden M 4.80. — Wir haben in diesen Blättern schon mehrmals auf Conscience hingewiesen, dessen Werke Anspruch darauf haben, gelesen zu werden. Conscience, der 1812 in Antwerpen geboren und 1883 in Brüssel gestorben ist, hat mehr als 100 Bände mit Schilderungen des Volkslebens der Flämen geschrieben. Es ist ein verdienstvolles Unternehmen der altberühmten Verlagsbuchhandlung, eine deutsche Gesamtausgabe des berühmten Schriftstellers zu veranstalten, und die beiden vorliegenden Bände weisen alle Vorzüge auf, die den Verlagswerken des Hauses Pustet eigen sind: Sorgfältigste Redaktion, tadelloser Druck, gutes Papier, solide Ausstattung. Garnisons- und Volksbibliotheken seien auf die Ausgabe besonders aufmerksam gemacht.

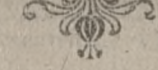
„Aus dem Leben eines Taugenichts." Novelle von Eichendorff. Mit Scherenschnitten von A. Thon. Berlin, Axel Juncker Verlag. Elegant kartonniert M 3.50. — Als erster Band der neugeschaffenen „Junckerbücher" erschien Eichendorffs unsterbliche Novelle in einem vollendet ausgestatteten Bande. Der Kunstdruck von Kuno Bergmann, Berlin, das schwere Papier, der vorzügliche Pappband sind nicht nur für Kriegszeiten, sondern auch für den Frieden respektable Leistungen. Thons Scherenschnitte verleihen dem Meisterwerk einen besonderen Reiz. Dem Verlag herzlichste Glückwünsche zu dieser Tat!

„Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer" von Johannes Gillhoff. 1917. Verlag der „Täglichen Rundschau", Berlin. Preis geh. M 4.—, geb. M 5.50. — Paul Mahn schreibt in einem Aufsatz vom September 1917: ..... Man sieht hinein in das Wachsen und Werden einer jener Familien, auf deren Tüchtigkeit, auf deren Arbeit und Gemeinsinn die Lebenskraft und Entwicklungsfähigkeit zukunftsvoller Staaten beruht. Mit Zähigkeit haben diese Menschen von kleinen Anfängen her ihr Ziel im Auge, halten jeden Groschen an, bis die erste Summe zu etwas Größerem beisammen ist, um sie ebenso gelassen und sinnvoll wieder auszugeben. In 45 Jahren wächst sich die Wirtschaft von der Pachtfarm zur eigenen Farm, von da zur großen Besitzung aus; aus ihr und den Nachbarsfarmen schließt sich eine Gemeinde mit eigener Schule und lutherischer Kirche zusammen. Das ist hier bis ins Einzelne der Kleinarbeit, der unablässigen, immer wieder einsetzenden Anstrengung geschildert. Stein bei Stein sieht man sich zusammenfügen; man sät, man erntet mit diesen Leuten. In der Art, wie das Ganze sich aus dürftigen Urzuständen zu gewissem Wohlleben entwickelt, wie dem „Busch", dem Urwald, Boden, Wohnung und Nahrung abgewonnen werden, ist die Schilderung in aller Echtheit aufs lebendigste von den ewig jungen Reizen der Robinsonade umspielt. Auch die Frau und die Kinder des mecklenburgischen Farmers sind ein prachtvoller, tüchtiger, verträglicher Menschenschlag. Aber über alle hinweg ragt dieser Farmer und frühere Tagelöhner selber. Man begreift vor dieser Gestalt, daß sie zu irgend etwas kommen mußte. Man begreift, daß es ihr notwendig zu eng wurde in der alten Heimat, mit dem winzigen Lohn, in dem bröckligen Lehmkaten, durch den die Sonne und die Kälte brach, in dem die Kartoffeln unter dem Bett lagen und das Schwein — falls eins da war! — in der Stube mit den Menschen hauste. Es ist eine Natur der großartigen Gelassenheit, ganz aufs Wagen gestellt, nach vorherigem Wägen. Die Komik der Zustandsschilderung gemahnt nicht selten an Fritz Reuter. Einzelheiten der Chikagoer Weltausstellung, die „Rundreise" durch die eigene Landwirtschaft, von den Hühnern, über die Schweine zu den Kälbern, sind zum Bersten. Andererseits hat dieser Mann Szenen von einer ergreifenden Schlichtheit, die an große Auftritte des Weltschrifttums erinnern. Geradeswegs tief und überaus bezeichnend für die gehaltene, aber in äußersten Augenblicken um so mächtiger hervorquellende niederdeutsche Art ist die Sterbeszene der Mutter: Dieser Frau, die eigentlich nur dreimal in ihrem Leben geküßt worden ist, einmal, als sie Hochzeit machte, das zweite Mal, als ihr Sohn geboren wurde, das dritte Mal, als ihr Mann starb. Dennoch hat sie durch ihr ganzes Sein ein Herz voll Liebe und Sehnsucht hindurchgetragen. Wer eine solche Szene voll stärkster Gemütswerte geschrieben hat, gehört auf alle Fälle zu den besten Vertretern zum mindesten niederdeutschen Volks- und Schrifttums.

„Der rote Narr." Kriminalroman von M. B. Hohenofen. Leipzig, Vogel u. Vogel. Preis geb. M 1.50. — Um die geheimnisvolle Gestalt des „roten Narren", einer Varieteattraktion ersten Ranges, spinnt sich ein undurchdringliches Dunkel, das zwei Herren der Gesellschaft zu durchdringen reizt. An dem Abend, wo beide den Versuch machen, den „roten Narren" in seiner Garderobe zu überraschen, wird daselbst der Leichnam eines Mannes gefunden und der „rote Narr" ist verschwunden. Die Eruierung des Mörders und die Enthüllung des Geheimnisses vom „roten Narren" ist äußerst geschickt geschildert, wie denn der Roman wieder einmal beweist, daß es auch gute deutsche Kriminalromane gibt und wir nicht mehr auf den Import aus England, Frankreich und Amerika angewiesen sind.

„Ein sensationeller Fall." Kriminalroman von Arthur Zapp. Leipzig, Vogel u. Vogel. Preis geb. M 1.50. — Eine Mordaffäre, bei der ein Unschuldiger verurteilt wird, während der Täter ein halbes Jahr straflos sich der Freiheit erfreut, bis der Vater des Verurteilten in Gemeinschaft mit dem Neffen des Ermordeten den Fall neuerlich aufgreifen und ein so belastendes Material zusammentragen, daß sich das Netz um den Mörder unaufhaltsam zusammenzieht. Arthur Zapp hat aus dieser Idee einen vorzüglichen, spannenden Kriminalroman gemacht, der von der ersten Seite bis zum Schluß spannend ist. Es sei hier auch auf die anderen Bände der „Kriminalbücherei Vogel u. Vogel" hingewiesen, die sämtlich besonders geeignete Frontlektüre sind.

„Die Patrioten." Schauspiel in 4 Akten von Rudolf Hawel. Warnsdorf, Ed. Strache. K 1.50. Die Ablehnung, die dieses Stück bei seiner Wiener Aufführung erlebt hat, wird begreiflich, wenn man das Buchdrama gelesen hat. Es ist schade, daß sich das Schaffen Hawels in absteigender Linie bewegt. Mit einigen Redensarten aus dem „Abend" kann man noch immer kein gutes Stück machen. Wenn man dennoch etwas Sympathie aufbringt, so ist das der anständigen Tendenz zuzuschreiben, die in der Idealgestalt eines wohl kaum existierenden Kriegsgewinners ihren Ausdruck findet. E. E.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: ERWIN ENGEL. Drukarnia Ludowa, Krakau.